Ausstellungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **63 (1976)**

Heft 4: **Die Architektur von Atomkraftwerken = L'architecture des centrales atomiques**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausstellungen

Zu einer Retrospektive

Kupka – eigenwilliger Wegbereiter der abstrakten Kunst

Von Januar bis Ende März war im Zürcher Kunsthaus (als einzigem Institut in Europa) die grossartige, vom New Yorker Guggenheim-Museum zusammengestellte Retrospektive des malerischen Werkes von Franz Kupka zu sehen.

Die Begegnung mit diesem bahnbrechenden und eigenwilligen tschechischen Pionier der abstrakten Malerei ist packend und verwirrend zugleich. Als Kupka 1957 in Puteaux bei Paris starb, liess er die Kunstwelt in Ratlosigkeit zurück. Zu sehr widersetzte sich das Schaffen dieses genialen Sonderlings der Einordnung in eine bestimmte Stilrichtung: er war überall zu Hause, verarbeitete mit stupender Brillanz – aber immer unorthodox – alle Strömungen seiner Zeit: vom Spätimpressionismus über Jugendstil und Sezession, Fauvismus und Expressionismus zum Kubismus (den er im Grunde jedoch als «lähmend» ablehnte) bis hin zum strengen Konstruktivismus von mondrianscher Konsequenz.

Obwohl Kupka sein halbes Leben in Paris verbrachte, zahlte er der tonangebenden Ecole de Paris nur äusserlichen Tribut, und er blieb seinen erst viel später estimierten malerischen Visionen treu: sie entsprangen Kupkas grenzenloser naturwissenschaftlicher Neugierde. Er befasste sich eingehend mit Biologie, Physik, Optik, Mechanik und Astronomie und stiess, so gewappnet, auch in die Grenzwissenschaften und zu metaphysischen Fragen vor, ein pantheistisches Weltbild vor Augen. Seine Bilderserien «Scheiben von Newton» (1910–1912), «Erzählung von Stempeln und Staubgefässen», «Kosmischer Frühling» (1920–1930), riesige Bilder, geben in unbändigen Farbkaskaden die schwindelerregende kosmische Rotation, das vibrierende Wachstum der Mikro- und Makroorganismen, die kreisenden Strömungen von Wasser und Luft wieder; Kristalle, Farbschatten, Spiegelungen, Bewegungsabläufe.

Kupkas Spätwerk strafft sich, reduziert sich auf farbige Spannungsfelder von ungeheurer Kraft mit klaren Linien, Kreisen. Geometrische Filter der Erfahrungen, sensible Kunst des Weglassens. Nach dem barocken lyrischen Feuer der zwanziger Jahre ein später, geläuterter und durchgeistigter Kupka.

Schritt für Schritt konnte der Betrachter in der Zürcher Ausstellung am Werk Kupkas die Loslösung vom Gegenständlichen und die Geburtsstunde der abstrakten Malerei miterleben. Das erste in Paris ausgestellte abstrakte Bild war Kupkas «Amorpha» (1912)! Heute endlich nennt die Fachwelt den wie besessen arbeitenden Einzelgänger Kupka in einem Atemzug mit den andern grossen Pionieren der modernen Malerei, mit Kandinsky, Delaunay, Picasso, Duchamp, Léger, Gris, Mondrian, van Doesburgh, Vantongerloo usw. Sein schöner, wenn auch pockenvernarbter Kopf prägt sich der Nachwelt ein.

Dona Dejaco

«Lignes animées»

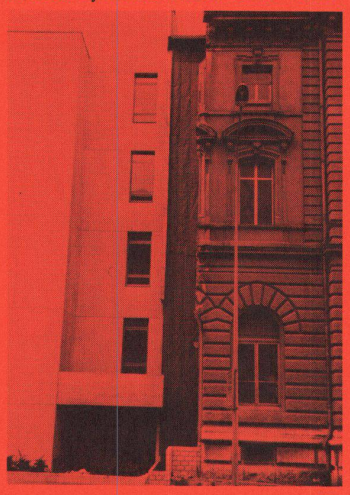
Bücher/Livres

Ein Denkmalpflegekrimi

Albert Knoepfli, «Altstadt und Denkmalpflege», ein Mahn- und Notizbuch. Sigmaringen 1975, 232 Seiten, 97 Abbildungen, Fr. 28.20

Der Denkmalpfleger und Leiter des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich ist durch zahlreiche Schriften bekannt – besonders durch sein Buch «Schweizerische Denkmalpflege». Dieses schon 1972 erschienene Werk macht durch reichhaltigste Dokumentation mit der Geschichte der Denkmalpflege in der Schweiz bekannt. Es fiel schon hier auf, mit welcher Lebendigkeit der Autor dem Laien sicherlich trocken erscheinende Fakten darzustellen weiss. Nun ist das vorliegende Büchlein tatsächlich noch weniger als das Vorgängerwerk nur für Fachleute geschrieben. Man muss das Temperament Knoepflis kennen, um zu verstehen, wie es möglich war, quasi einen Denkmalpflegekrimi zu schaffen, ohne nur einen Augenblick unseriös zu sein. Was gesagt wird, stellt sich auch im Bild vor – man lernt das Gruseln.

Mit anderen Worten, wenn Knoepfli hier das Büchlein des Denkmalpflegejahres 1975 vorlegt, dann ist dies keine Beweihräucherung geleisteter Arbeit. Er ist als oft unangenehmer Mahner gefürchtet, der den Mut hat, die Dinge beim Namen zu nennen. Seine Schlagfertigkeit führte schon zu Vergleichen mit Savonarola. Der Rezensent sah ihn zum erstenmal in St.Laurenzen zu St.Gallen. Nicht in sektiererisch beissenden Zynismus waren seine Worte gekleidet, sondern in ein gutes Quantum unverwüstlichen Humors. Wenn wir schon Vergleiche haben wollen, sprechen wir vielleicht besser von einem Enkel Abraham a Sancta Claras oder Adolf Loos'.



Wie sich Epochen begegnen (Foto: O. Birkner)

War also dieses Denkmalpflegejahr viel mehr als ein Jahr der Aufrufe, Tagungen, Symposien, Sondersitzungen, Sonderausschüsse und spezialisierten Gremien? «Je mehr Leute den Sitzungstisch bevölkern, desto vergnüglicher lässt sich der Schwarze Peter herumbieten. Man braucht einen Sündenbock gar nicht zu suchen, solange man sich munter gegenseitig zu entschuldigen versteht und allfällige Schuld in den anonymen Verhältnissen, technischen Versagern, Informationslücken sich grossartig verstecken lässt… Und was oft als traurige Kommissionsruine und an Teamworküberresten noch bleibt, ist eine laue Zweckgemeinschaft zur gegenseitigen Bestätigung und Bewunderung.» Denken wir zum Beispiel an den oft geäusserten Wunsch, Bauordnungen müssten endlich überarbeitet werden, weil sie durch falsche Bauzonenbestimmungen, Nutzungszahlen usw. mehr schadeten als nützten. Also geht man an den detaillierenden Aus- und Umbau des erkannten Übels? Knoepfli meint dazu: «Bauvorschriften sind so gut oder schlecht wie der, der sie handhabt.» Ist der Autor nicht weltfremd, wenn er immer wieder auf Aufklärung statt Verbot pocht, an den guten Willen des einzelnen nach richtiger Beratung noch immer glaubt, für individuelle Lösungen kämpft? Seine Menschenkenntnis und Diplomatie zerstreuen die Befürchtungen, er trete der Welt mit zuviel Naivität entgegen. Der Plauderton sollte nicht dazu verleiten, flüchtig zu lesen. Originelle Formulierungen und Vergleiche können leicht zu Zitaten verführen, die, aus dem Zusammenhang des Textes gelöst, nicht mehr der Absicht des Autors entsprechen. Wenn Knoepfli zum Beispiel von «Nichtmehr-» und «Nochnichtarchitektur» spricht, heisst das keineswegs, dass er kategorisch gegen Wright-, Le Corbusier- oder Neutra-Jünger eingestellt ist, ebensowenig, wie Adolf Loos nicht immer prinzipiell gegen das Ornament war. Er schrieb nicht «Ornament ist Verbrechen», sondern «Ornament und Verbrechen» – bei Knoepfli richtig vermerkt! – und war ein Verehrer des Tischlermeisters Zelenzny, weil er nicht nach Schablone, sondern mit freier Hand schöpferisch ornamentierte.

Othmar Birkner